

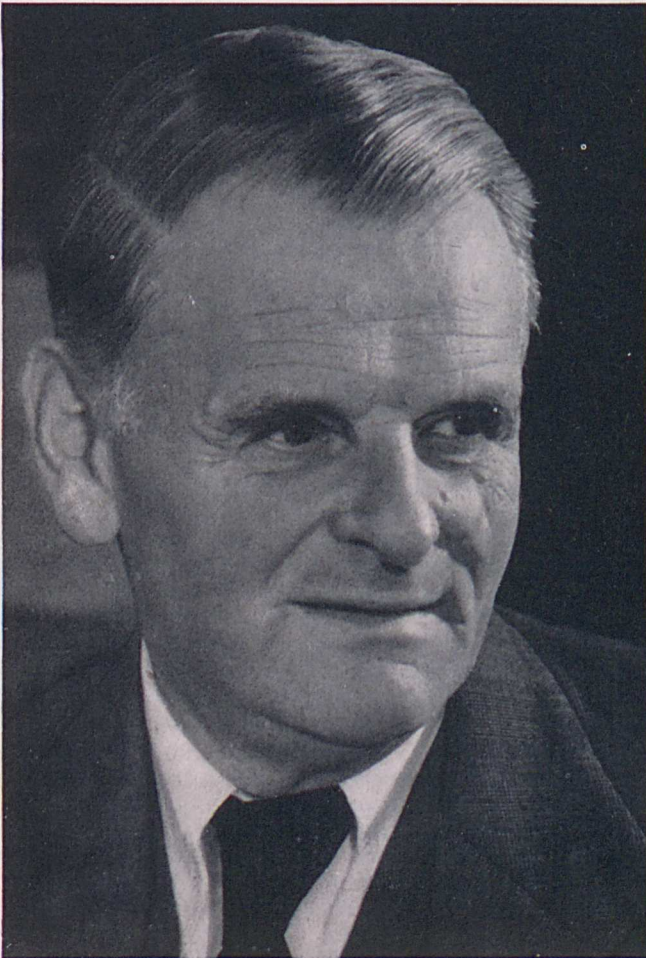
C2997

Städt. Krankenanstalten
Bielefeld
Arztebibliothek

Zentralblatt für Gynäkologie

87. Jahrgang

1965 Heft 18



HEINRICH MARTIUS

2. 1. 1885—17. 2. 1965

Professor Dr. med. et Dr. med. h. c. HEINRICH MARTIUS †

Am 17. 2. 1965 starb Professor Dr. med. Dr. med. h. c. Heinrich Martius, em. o. ö. Professor der Geburtshilfe und Gynäkologie der Universität Göttingen, wenige Wochen nach seinem 80. Geburtstag, zu dem er, vielleicht ahnend, daß es der letzte sein würde, einen größeren Kreis Verwandter, Freunde und Schüler eingeladen hatte.

Heinrich Martius wurde am 2. 1. 1885 in Berlin als Sohn des späteren Ordinarius für Innere Medizin der Universität Rostock, Friedrich Martius, des Begründers der Konstitutionslehre, geboren. Seine Jugend verlebte er in Rostock. Nach einer Vorbildung in Berlin und am Eppendorfer Krankenhaus wurde H. Martius 1913 Assistent bei Geheimrat v. Franqué, Bonn. Diese Tätigkeit wurde aber bald durch den 1. Weltkrieg unterbrochen.

Er habilitierte sich 1919. 1922 wurde er a. o. Professor. Schon 1926 folgte er einem Ruf als Nachfolger Reifferscheidts auf den Göttinger Lehrstuhl. Er hat sich dort von Anfang an so wohl gefühlt, daß er allen Verlockungen und ehrenvollen Berufungen, so nach Freiburg i. Br., Berlin und München, widerstand, vielmehr die Göttinger Klinik ausbaute und mit ihr und seiner Georgia Augusta verwuchs. Nach seiner Emeritierung 1954 arbeitete er noch weiter in der ihm schon als Klinikdirektor zur Verfügung stehenden Privatklinik Neu-Bethlehem. Er verzichtete erst im Frühjahr 1964 auf die praktische Tätigkeit. Friedrich Martius hatte seinen Sohn in Vorahnung kommender Entwicklungen auf biochemische Arbeitsgebiete hingewiesen. Heinrich Martius wurde aber mehr von der Physik angezogen, und es zeigte sich, daß die Physik gerade in der Entwicklungszeit des jungen Dozenten mehr als gute Chancen bot. Schon in Bonn erwarb sich Martius große Verdienste um die gynäkologische Radiologie. Seine enge Zusammenarbeit mit Physikern wurde sehr fruchtbar. Aus dieser Zeit verdienen seine Untersuchungen über die Standardisierung der HED, seine intensive Mitarbeit an der Einführung der Ionisationseinheiten, die Erarbeitung von Absorptionskurven, die Messung der Rückstreuung, die apparativen Untersuchungen über kleine Ionisationskammern und die ersten Arbeiten über mögliche Strahlenschädigungen des Keimgutes erwähnt zu werden. Auch der Geburtshilfe machte er die Röntgenologie dienstbar in Form der Röntgenbeckenmessung. Vorausschauend sprach er schon 1922 von dem „prophylaktischen Kaiserschnitt“. Er wurde deswegen zunächst sehr kritisiert. Heute ist die Indikation zur vorzeitigen Abwendung von Gefahren für Kind oder Mutter absolut anerkannt. Auch in Göttingen blieb er seiner Liebe zur gynäkologischen Radiologie treu. Er ging zur fraktionierten Bestrahlung über, ließ das Stielanodenrohr entwickeln und förderte maßgebend die Anwendung energiereicher Strahlen in der Medizin. Die erste zu Therapiezwecken verwendete Elektronenschleuder wurde auf sein Betreiben in Göttingen aufgestellt. Mit Begeisterung berichtete er über Heilung von Vulvakarzinomen mit schnellen Elektronen.

Seine Tätigkeit als Kliniksdirektor erlaubte aber keine Beschränkung auf radiologische Probleme. Er entfaltete sehr bald eine intensive operative Tätigkeit und erwarb sich einen besonderen Ruf als Operateur gynäkologischer Fisteln. Seine Muskel-Fettlappenplastik gelangte zu Weltruhm, so daß manche Patientinnen aus fernsten Ländern kamen. Auch die interne Gynäkologie wurde nicht vernachlässigt. So kam es zu Arbeiten über die Parametropathia spastica und die Fluchtamenorrhoe, um nur einiges zu nennen. Seine Patienten schätzten und verehrten ihn, ihr Kreis wurde im Laufe der Zeit immer größer und sein Ansehen als Arzt ging weit über Göttingen und Niedersachsen hinaus.

Heinrich Martius war von ungeheuerem Fleiß. Von 1932 an schrieb er seine erfolgreichen Bücher, die, in mehrere fremde Sprachen übersetzt, seinen Namen auch im Ausland sehr bekannt machten. Er begann mit den „Geburtshilflichen Operationen“, in denen seine physikalische Begabung und seine Liebe zum Geburts-

mechanismus zum Ausdruck kamen. Es folgten die „Gynäkologischen Operationen“, die für eine Generation von Gynäkologen zum Standardwerk wurden. Er schrieb ein Lehrbuch der Geburtshilfe, ein Lehrbuch der Gynäkologie, „Grundlagen der Gynäkologie“ und vieles andere, also eine ganze Serie von Büchern, die das gesamte Gebiet der Gynäkologie und Geburtshilfe darstellen und die eine wohl einzigartige Leistung im ganzen Schrifttum sind. Es bestätigte sich, was schon v. Franqué von ihm in jungen Jahren gesagt hatte, daß er die Fähigkeit habe, einen Stoff nicht nur ungewöhnlich gut, sondern auch didaktisch und pädagogisch hervorragend darzustellen.

Er legte großen Wert auf die Lehrtätigkeit, führte in Göttingen die Hauspraktika ein und intensivierte den Hebammenunterricht. Man kann wohl sagen, daß in der damaligen Zeit mit 20, 30 und 50 Studenten die uns jetzt drückenden Unterrichtsprobleme in Göttingen nicht existent waren, auch wenn man strengste Maßstäbe anlegt.

In der Klinikleitung war sein ruhiger stetiger Geist immer fühlbar. Er hatte einen ungewöhnlichen Instinkt für Menschen, für Patienten und Mitarbeiter und wußte mit großer Sicherheit zu werten. Er führte die Klinik am langen, jedoch nicht schlaffen Zügel. Heinrich Martius wurde nie laut. Es galt fast als ehrenrührig, „die Nerven zu verlieren“. Wer sich diesem Ton nicht anpaßte, dem blieb nichts anderes übrig, als über kurz oder lang auszuschneiden. Gespräche und Dialoge mit ihm waren immer anregend und für beide Teile von Vorteil und von Nutzen. Sein natürlicher Charme führte ihn auch über schwierige Stellen eines Gesprächs und gewann ihm viele Freunde. Der heute so viel geschmähte hierarchische Aufbau der Klinik war nie drückend oder lastend. Jeder, der länger mit ihm gearbeitet hat, wird sich besonders gern an Gespräche erinnern, die an Wochenenden im Jagdhaus geführt wurden; denn was wäre Heinrich Martius gewesen ohne sein Jagdhaus im Nörtener Wald. Hier fand er Ruhe, Erholung und Entspannung. Dort schärfte er seine Sinne, die ihn auch im täglichen Leben mit dem Gespür eines Wildes das Wichtige vom Unwichtigen und das Richtige vom Falschen mit einem Blick oder einer Geste unterscheiden ließen.

Bei allem war ihm seine Frau Berta, geb. Weinlich, eine einfühlsame, hochintelligente und äußerst geschickte Mitarbeiterin. Sie stand nicht in seinem Schatten, sondern als Persönlichkeit gleichrangig neben ihm. Als Heinrich Martius von ihr ging, war auch ihr Leben erfüllt. Sie erlag ihrem Leiden 2 Tage nach ihm. So wie beide früher im Leben manchen schweren Gang gemeinsam gingen, so traten sie auch den letzten gemeinsam an.

Es ist selbstverständlich, daß ein so erfülltes und erfolgreiches Leben mit zahlreichen Ehrungen bedacht wurde, die vollständig aufzuzählen hier schon aus räumlichen Gründen nicht möglich ist. Heinrich Martius war Ehrenmitglied einer großen Zahl wissenschaftlicher Gesellschaften, Inhaber der Paracelsusmedaille, Mitglied der Leopoldina, Inhaber der Albrecht-v.-Haller-Medaille der Medizinischen Fakultät Göttingen. Die deutsche Gynäkologie betrauert in ihm einen hervorragenden, international anerkannten Mann, anerkannt nicht nur auf Grund seiner wissenschaftlichen Leistung, sondern auch auf Grund seiner menschlichen Qualitäten und seiner Haltung in schwerer Zeit.

W. B i c k e n b a c h — München.